

ANZEIGE

Neue Welten entdecken...



Eintauchen in die Aromenvielfalt von Glenmorangie.

Die besten Bars der Welt präsentiert von
GLENMORANGIE
SCOTLAND'S FAVORITE MALT

Einschenken

Tallinn: Depeche Mode Bar

Schon der Lautsprecher auf der Straße lässt keinen Zweifel, welchem Kulturphänomen sich diese Bar widmet: dem Elektropop von Depeche Mode, der in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Musikwelt geprägt



hat. In den meisten Ländern Osteuropas genießen die Briten seit Jahren religiösen Status. Estland bietet einen der heiligsten Orte für diesen Kult – und einen Nightlifespot, an dem sich auch Ungläubige amüsieren können: die einzige Depeche-Mode-Bar der Welt. Sie liegt in der zum Weltkulturerbe erkorenen Altstadt von Tallinn in einem restaurierten Kellergewölbe. Anders als die meisten Bars der Stadt ist die Depeche Mode Bar nicht ausschließlich von grölenden Flattratrinkern bevölkert. Konzertprojektionen und Artwork von Plattencovern zieren die Wände, der Tresen ist bestückt mit rückbeleuchteten Bildern, die der Fotograf Anton Corbijn für Depeche Mode schuf. Auch Corbijn war schon Gast des estnischen Depeche-Mode-Fanklubs, der den Laden mit Genehmigung der Band betreibt. Und mit viel Glück lässt sich die hier auch antreffen. Vor dem letzten Depeche-Mode-Konzert in Estlands Hauptstadt, so versichert der Barkeeper, habe Songwriter Martin Gore hier sehr tief ins Wodkaglas geschaut. **TIM FARIN**

DEPECHE MODE BAR Nunne 4, Tallinn, Estland, Tel. 00372/644 23 50, www.edmfk.ee/dmbaar

Die Erde ist eine ...

► Fortsetzung von Seite 1

Anders gesagt: Ein irrumsfreier Mensch kann seinen begrenzten Wissensschatz nur schwer um neue Erkenntnisse erweitern. Und wer keine Irrtümer eingesteht, ist ein arroganter Schnösel – wie Rudolf Virchow. Der rauschbärtige Arzt aus dem hinterpommerschen Schivelbein erlangte für seine Forschungen auf dem Gebiet der Zellulärpathologie Weltruhm.

Virchow ist außerdem ein Mann, der die Welt wegen seiner Eitelkeit beinahe um einen der größten archäologischen Funde bringt. 1856 macht der Naturforscher Johann Carl Fuhlrott eine Entdeckung: Er will mithilfe einiger Steinbrucharbeiter in der Kleinen Feldhofer Grotte bei Düsseldorf in den Besitz eines Skeletts gelangt sein, das aufgrund der seltsamen Formung „aus der vorhistorischen Zeit“ stammt. Als Fuhlrott seinen Höhlenfund ein Jahr später auf einer Fachtagung vorstellt, hat Virchow, Deutschlands unangefochtener Spitzenmediziner, längst die Community gegen den Kollegen mobilisiert: Niemand teilt die Einschätzung vom Vorzeitmenschen.

Für eine Ikone wie Virchow ist es ausgeschlossen, sich ergebnisoffen mit den Knochen zu befassen. Er wartet 15 Jahre auf eine Gelegenheit, um heimlich ins bergische Elberfeld zu reisen, während der Kollege Fuhlrott sich auf Reisen befindet. Virchow klopft, es öffnet die Ehefrau des Verreisten. Virchow raunt durch seinen Bart, er müsse dringend den seltsamen Fund untersuchen. Schließlich erhält er Zutritt, macht sich noch im Wohnzimmer über

die Knochen her und verkündet sein Urteil: Fuhlrott hat sich getäuscht. Die Gebeine seien ohne Zweifel einem Zeitgenossen zuzuordnen, die merkwürdigen Verkrümmungen lediglich krankhafter Natur.

Das Virchow den ersten Fund des Neandertalers vor der Nase hatte und also den größten Irrtum seiner Karriere beging, hat er nie erfahren. Erst nach seinem Tod 1902 wagte die Wissenschaftsgemeinde umzuschwenken und erkannte die Sensation.

So ist zu bezweifeln, dass sich Virchow für die Befunde der modernen Hirnforschung interessiert hätte. Danach verfügt der Mensch über eine Einrichtung, die ihn vor dem schützt, was der Volksmund als „Gegen die Wand fahren“ bezeichnet. Dieser Mechanismus liegt etwas versteckt, gleich hinter dem vorderen Hirnlappen, und nennt sich ACC-Region. Er funktioniert bei jenen Leuten recht gut, die sich auf ihr Erfahrungswissen verlassen. Es ist ein Frühwarnsystem, wie Irrtumsexperte Osten sagt. Nutzt man diese Einrichtung nicht, kann das verheerende Folgen haben.

Schwer einzuschätzen, wie die ACC-Region von Adam Smith aussah. Aus dem Tagebuch eines Zeitgenossen wissen wir jedenfalls, dass dem Erfinder des Freihandels gern mal die Kontrolle über seinen Alltag entglitt. Einmal, an einem Februartag im Jahr 1767, empfängt er einen Gast zum Frühstück, nimmt Brot und Butter in die Hand, stopft beides in einen Teekessel und schüttet heißes Wasser darüber. Er nimmt einen Schluck und flucht: „Das ist der schlimmste Tee, den ich je getrunken habe.“

Eine typische Szene für den Ökonomen, sagt Doktor

„Ich bin der Beichtvater des schlechten Lesergewissens“

FTD Kommende Woche startet die Leipziger Buchmesse. Dort werden wieder Tausende Bücher vorgestellt, die Menschen kaufen, aber nicht lesen werden. Ärgert Sie das?

Julius Deutschbauer Nein, das ist ja ganz normal. Es geht bei meiner Bibliothek auch nicht darum, jemanden als Nichtleser zu denunzieren. Manche nehmen ihr ungelesenes Buch auch wieder mit, weil sie es vielleicht doch noch lesen wollen, eines Tages.

FTD Sind Sie sozusagen die Babyklappe für Bücher – und haben dauernd Pakete mit ungelesenen Büchern vor der Tür liegen?

Deutschbauer Wäre gut, wenn ich das so institutionalisieren lassen könnte. Tatsächlich aber spreche ich Menschen an, ob sie mir ein Interview geben.

FTD Eine Gewissensprüfung: Warum haben Sie den „Ulysses“ nicht gelesen?

Deutschbauer Nein, ich spreche mit den Leuten 20 Minuten lang über Fragen wie „Was wäre aus Ihnen geworden, wenn Sie dieses Buch doch gelesen hätten?“ oder „Welche Gesellschaft hätten Sie in Ihrem ungelesenen Buch vorgefunden?“.

FTD Sie entwerfen mit den Leuten eine fiktive Erzählung über eine Fiktion?

Deutschbauer Ja, diese Art Vorerfindung finde ich spannender als all das Gerede über Lieblingsbücher und warum es darin geht. Erst dieser Bildungsbürgerquatsch mit seinen faden Buchlisten hat mich vor zehn Jahren auf die Idee gebracht. Mich interessiert: Wie fantasiert man über etwas, das man gar nicht kennt? Dabei geben die Leute sehr viel Biografisches preis. Sie verstecken sich nicht hinter einer Geschichte, die angelesen ist. Die Fantasie ist von sich aus einfach fesselnder als die Nacherzählung eines Lieblingsbuchs.

FTD Sie sammeln seit zehn Jahren. Warum platzt Ihre Bibliothek noch nicht aus allen Nähten?

Deutschbauer Bislang habe ich erst etwa 500 Interviews geführt. Ich gefalle mir in der Rolle des leicht desinteressierten Bibliothekars. Von denen gibt es in der Literatur etliche Vorbilder. Etwa derjenige aus Musils „Mann ohne Eigenschaften“. General Stumm schreitet darin eines Tages die Bibliothek ab und fragt den Bibliothekar: „Was haben Sie davon alles gelesen?“ Dieser antwortet: „Keines. Bloß die Kataloge.“

FTD Bei Borges heißt es, jede Bibliothek sei ein kleines Universum. Ihre

Nicht gelesene Bücher sind wie offene Wunden: Sie schmerzen. Julius Deutschbauer verspricht Heilung. Der 45-jährige Wiener betreibt eine Bibliothek für ungelesene Bücher

Bibliothek müsste ein Universum aus schlechten Gewissen sein.

Deutschbauer Einerseits ja. Andererseits bleiben auch unerfüllte Träume noch immer Träume. Wahrscheinlich träumt man sie sogar intensiver. Erst der Konjunktiv veranlasst zum Träumen. Ein Grund, weshalb ich in meinen Interviews auch fast alle Fragen im Konjunktiv stelle.

FTD Ungelesene Bücher machen ein schlechtes Gewissen. Bücher bei Ihnen abzugeben ein gutes. Betreiben Sie modernen Ablasshandel?

Deutschbauer Genau, bei mir geht es zu wie in der katholischen Kirche: Ich bin der Beichtvater des schlechten Lesergewissens.

FTD Danach ist man gereinigt?

Deutschbauer Manche haben nach der Sitzung für immer mit ihrem unge-

lesenen Buch abgeschlossen. Wieder andere beginnen, es zu lesen. Aber es ist wie bei Sünden: Man wird rückfällig.

FTD Warum lesen Ihre Sünder ihre Bücher nicht?

Deutschbauer Das frage ich gar nicht. Aber am Ende bedrängen mich die meisten doch, endlich diese Frage zu stellen. Die wollen sich erklären.

FTD Wie viele ungelesene Bücher haben Sie zu Hause?

Deutschbauer Bestimmt 200. Einige will ich auch nicht mehr schaffen, nicht jedes Buch ist ein Segen. Zuletzt hab ich mit Jean Pauls Gesamtausgabe begonnen. Wissens, dass ich nicht mehr ganz durchkommen werde, ich bin schließlich schon 45.

FTD Verraten Sie uns die Top Five der ungelesenen Bücher?

Deutschbauer Auf Platz eins liegt Musils „Mann ohne Eigenschaften“, den hab' ich bestimmt 20-mal in der Bibliothek. Gefolgt von der Bibel und Prousts „Die Suche nach der verlorenen Zeit“ sowie Joyces „Ulysses“. Lustigerweise alles Bücher, die man angeblich gelesen haben muss. **INTERVIEW: MAREIKE MÜLLER**



Sammelt Bücher, die niemand liest, und Geschichten, die darin stehen könnten: Der Österreicher Julius Deutschbauer

Eamonn Butler, Chef des Adam Smith Institute in London, der viele solcher Geschichten kennt. Auch die, wie der Schotte, ganz in Gedanken, beim Spaziergang in eine Grube stürzte. Vielleicht bastelte er ja auch an jenem Morgen an seiner Werttheorie, zu der selbst Butler als Verwalter des geistigen Erbes sagt, sie sei „rather silly“. Smith behauptete, der Wert einer Ware hänge nur von der Arbeit ab, die in sie hineingesteckt werde. An sich nur ein peinlicher Lapsus – wären da nicht die Nachfolger gewesen, die aus seiner Arbeitstheorie schöpften. „Marx hat sie aufgenommen und sie noch mal verdreht“, sagt Butler – der Ausgang ist bekannt.

Ein Irrtum ist unschön genug. Aber oft sind deren Urheber die wahre Plage. Immanuel Kant zum Beispiel lag jämmerlich daneben, als er Leben auf dem Jupiter für wahrscheinlich hielt: „Allein man kann noch mit mehr Befriedigung vermuthen, daß, wenn er gleich jetzt unbewohnt ist, er dennoch es dereinst werden wird.“ Schlimmer als dieser Lapsus war, dass Kant, ein gebrechlicher Knirps, die menschliche Vernunft über alles stellte.

Mit seinem Rationalismus hat Kant etwas ausgelöst, was sich bei uns zu einer verstockten „Nullfehlerkultur“ ausgebaut hat. Die Deutschen beißen lieber in die Tischplatte, als einen Fehler zuzugeben.

Nicht überall sind die Menschen so borniert. In Fernost lassen die Leute bei Irrtümern eher den Kopf verschämten sinken, als klugzuschleifen. In Japan gehört das Eingeständnis eines Fehlers zum guten Ton. Bei Toyota etwa finden sich die Arbeitsgruppen kurz vor Feierabend zusammen und sprechen über Dinge, die während der Ar-

beit falsch gelaufen sind. Wer hier Perfektion heuchelt, ist auf dem besten Wege, seinen Namen auf die Abschlusliste zu bringen.

In den deutschen Nadelstreifen steckt wohl noch viel vom Geist der großen Irrer: die unerschütterliche Weltanschauung eines Goethe, die Arroganz eines Virchow und der aktionistische Übereifer eines Aristoteles. Wir haben in der Managerszene angefragt, um einigen Führungskräften deutscher Unternehmen die Möglichkeit zu geben, sich bei Goethe, Daimler, Smith, Kant einzureihen. Immerhin einer hat die Gelegenheit genutzt.

Porsche-Vorstandschef Wendelin Wiedeking schickte uns eine E-Mail, die er wie folgt beginnt: „Es war ein schöner Herbsttag Ende des vergangenen Jahrhunderts. Ein paar privat ersparte D-Mark – die Summe verrate ich lieber nicht – sollten gut angelegt werden.“ Er kaufte Aktien eines traditionsreichen deutschen Industrieunternehmens, das seine Weichen soeben auf „Zukunft“ gestellt hatte. Alle Daten stimmten, die Analysten waren sich einig, Wiedeking schwärmte vom Potenzial des Papiers. Er stieg auf hohem Niveau bei steigendem Kurs ein – „und hörte schon, wie mein Name künftig ehrfurchtsvoll in einem Atemzug mit André Kostolany und Warren Buffett geflüstert werden würde“. Doch der Bär machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Wiedeking blieb optimistisch und kaufte bei fallenden Kursen „kräftig“ nach.

Ein Umschwung ist bis heute ausgeblieben. Der Kurs liegt seit Jahren deutlich unter dem Kaufwert. „Mir schwant, dass mein Investment unter keinem guten Stern steht“, sagt Wiedeking. Er hält das Depot noch immer und tröstet sich mit einem Wilhelm-Busch-Zitat: „Ach, dass der Mensch so häufig irrt und nie recht weiß, was kommen wird.“



Porsche-Chef Wendelin Wiedeking beging einen teuren Irrtum